

Ueber den Wurm, eine Krankheit welche sehr oft die Pferde befällt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 14

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler. 201

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bündten.

Vierzehntes Stück.

Ueber den Wurm, eine Krankheit welche
sehr oft die Pferde befällt.

Der Wurm, oder die Farcin nach dem französischen, ist eine langwierige ansteckende äußerliche Krankheit der Pferde, die sich zuerst mit großen harten Knäuteln am Körper zeigt. Diese Knäutel sitzen unter der Haut, zunächst um die Adern an der innern Seite sowol der Vorder als Hinterfüße. Sie reifen späte, und verwandeln sich in fressenden Eiter, der wäßerichte und übelriechende große Geschwüre verursacht, die dem Krebse ähnlich sind. Darauf folgt Schwindsucht und endlich der Tod. Die Ursachen sind vornehmlich üble Wartung und Aufenthalt in einem dumpfsichten, unreinen und stinkenden Stalle und eine darinn nach heftiger Bewegung unterdrückte Ausdünstung, und schnelles Fressen, wenn das Pferd nach einer starken Bewegung erhitzt ist. Ein Französischer Pferdearzt Herr Hurel, in einer Abhandlung über diese Krankheit, die 1771 auch deutsch herausgekommen ist, unterscheidet drei Gattungen derselben: die erste nennt er den fliegenden Wurm, der sich durch eine Menge Blattern, die ohne Schmerz und Entzündung sind, keinen innern Eiter verrathen, auch an den benachbarten Theilen nicht fest sitzen, sondern sich zwischen den Fingern schieben lassen, unterscheidet. Die zweite Gattung heist der Schnurwurm, und ist schlimmer. Er zeigt sich
D durch

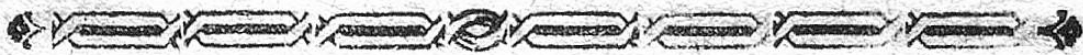


durch eine Reihe verstopfter Drüsen, die einen Rosenkranz vorstellen, meistens auch ohne Schmerz, Entzündung und Eiterung. Die dritte Gattung soll der Hühnerarsch (Farcin cul de poule) heißen; er offenbart sich durch Erhebungen, die in kurzer Zeit schwären, und gemeinlich sich mit dem Tode endigen.

In den Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften 30ten Bande 1771 erzählt Herr Herrenquist wie er diese Krankheit geheilet hat. Es wurde ihm ein Maulesel gebracht, bei dem das Uebel schon sehr angewachsen war. Erst wurde ein Klystier aus den 5 erweichenden Kräutern, Eibisch, Pappeln, Bingelkraut, Glaskraut, Viole, mit Wasser gekocht und mit 6 Ewerdottern vermischt, beigebracht. Das Thier wurde mit Kleien im Decoct von Glaskraut (Variataria) angefeuchtet. Sein Getränk war laulich, man gab es ihm entweder gleich auf die Arzneien, oder eine kurze Zeit darnach. Mit der Fütterung hielt man zwei Stunden inne, nachdem es Arznei genommen hatte. Den andern Tag darauf wurde ein abführendes Mittel aus zwei Drachmen gepulvertem Berchenschwamm und 3 Pfund Honig in Decoct von Glaskraut gegeben. Die Diät war wie vorigen Tag. Den dritten gab der Verfasser eine Unze Spießglasleber (Hepar Antimonii); den vierten ward die Dosis davon zu zwei und einer halben Unze, den fünften zu drei, und den sechsten zu vier Unzen vermehrt. Den siebenden Tag gab er eine Unze Mineralischen Aethiops, den er aus 8 Theilen Quecksilber und 12 Theilen Schwefelblumen bereiten lassen. Den achten gab er dessen eine und eine halbe Unze, den neunten Tag zwei Unzen; dieß war die stärkste Dosis, und ward täglich bis den 16ten Tag fortgebraucht. Die kleine

ne

ne Geschwüre fiengen nun an zu trocknen. Um aber die Heilung zu beschleunigen, wendete der Verfasser auch äußerliche Mittel an. Er ließ den Maulesel binden und umwerfen, und ihm alle die grössten Geschwüre der Haut eben abschneiden, und gleich darauf mit einem glühenden Eisen brennen, so wohl in der Absicht das Blut zu stillen, als auch alles zurückgebliebene todte Fleisch wegzunehmen. Geschwüre die nicht konnten abgeschnitten werden, wurden eben so weg gebrannt, und alle mit einer Salbe von Terbenthin, Ewerdotter und Ruß, überstrichen, nachdem mit dienlichen Bandagen verbunden. Die vier folgenden Tage wurde eben die Dosis vom Aethiops gegeben, und den fünften frisch verbunden. Auf solche Art wurde das Thier in einem Monate geheilt. S. Beckm. physik. ökon. Bibl. 2. B. S. 205 und 474.



Ein der Natur des Hufs schicklicheres Beschlag für die Pferde.

Herr D. Weber, churfürstlich sächsischer Oberthierarzt, gibt folgende Art des Beschlags der Pferde als die beste an, die er aus Gründen, nämlich aus dem Bau und Nutzen des Hufes, in einer besondern 1776 zu Leipzig gedruckten Schrift beweiset, und die im churfürstlichen und andern Ställen mit dem besten Erfolg ist eingeführt worden. 1) Man schneide das Horn egal nieder, aber nicht aus, so daß der Huf an Form und Höhe einem nicht beschlagenen Fusse gleichkommt. Niederschneiden heißt, das Wirkmesser auf dem Hufe platt wegführen, nämlich die Höhe der Wand zugleich mit der Sole niederschneiden. Ausschneiden oder auswirken heißt, den Fuß ausgraben, nämlich die Sole aus dem Fuß herauschneiden, ohne
die